

Karl Mägdefrau (1907–1999) – ein Lebensbild

von

Andreas Bresinsky*, Viehhausen

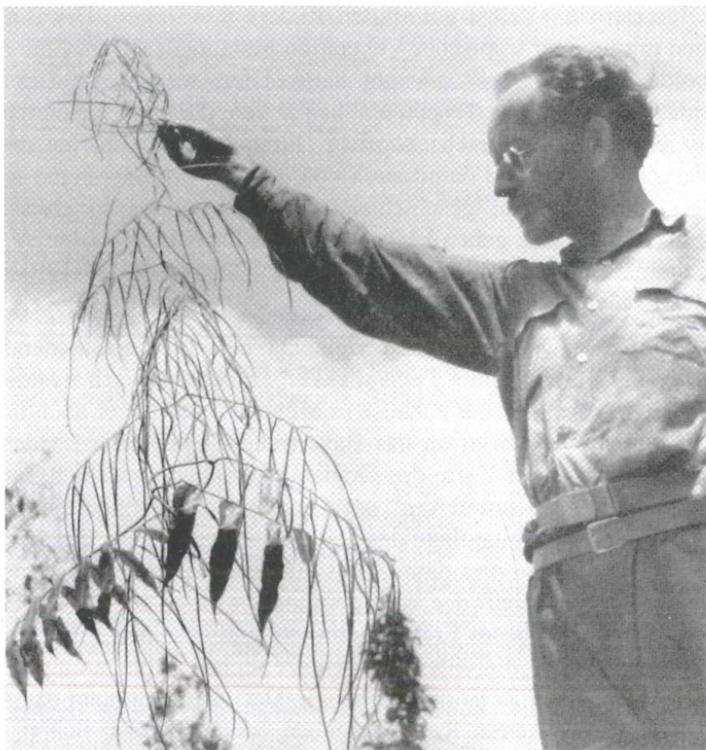


Abb. 1: Karl Mägdefrau 1957 am Orinoko, mit einer als Liane kletternden Farnpflanze (*Salpichlaena volubilis* var. *maegdefrauiana* Vareschi, Flora de Venezuela 1(2): S. 558, 1969) in der Hand. Foto aus: Vareschi, Geschichtslose Ufer, Bruckmann-Verlag 1959.

*Leicht veränderte Fassung eines Vortrages, der anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Karl Mägdefrau am 9. Februar 2007 in Tübingen gehalten wurde. Dieser Vortrag wird hier in Ergänzung zu dem in dieser Zeitschrift bereits gedruckten Beitrag über Karl Mägdefrau (Hoppea 60: 741–754; 1999) veröffentlicht. Karl Mägdefrau war der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft als Ehrenmitglied eng verbunden. Er hat unter anderem seine wertvolle Bibliothek zur Geschichte der Botanik unserer Gesellschaft vermacht (vgl. Hoppea 60: 733, 735; 1999); ein Verzeichnis der Werke ist auf der Homepage der Gesellschaft unter <http://www.regensburgische-botanische-gesellschaft.de/export/maegdefrau.pdf> einsehbar.

Eine eindrucksvolle Szene im tropischen Südamerika möge uns zurückversetzen in das Leben von Karl Mägdefrau. Vor nahezu 50 Jahren zerteilten zwei durch kleine Außenbordmotoren getriebene Boote die Wasser des Orinoko, des Casiquiare und des Rio Negro. An Bord des Führungsbootes auf der insgesamt 1600 km langen Flussfahrt hockten die Botaniker Volkmar Vareschi und Karl Mägdefrau. Sie hatten sich 1957/1958 in Venezuela zusammengetan, um die im Jahre 1800 stattgefundene, also von heute aus gezählt, zwei Jahrhunderte zurückliegende, wegweisende Expedition Alexander von Humboldts zu wiederholen. Weil der Motor den Anforderungen der Flussreise nicht standgehalten hatte, mussten sie eine Strecke von 230 Kilometern mit selbst gefertigten Rudern bewältigen. Die Boote glitten vorbei an den mit üppiger tropischer Vegetation bestandenen Ufern, die Alexander von Humboldt „geschichtslos“ genannt hatte. Ufer, welche die Üppigkeit der Pflanzen- und Tierwelt in den Tropen erahnen ließen, die unvergleichliche „Naturgemälde“ (wiederum eine Sprachschöpfung Humboldts) offenbarten und die von menschlicher Zivilisation und damit auch von großen Veränderungen weitgehend verschont zu sein schienen: geschichtslose Ufer, wenn es so etwas wie Geschichtslosigkeit überhaupt geben kann. Aber alles hat seine Geschichte, die heutzutage von dramatischen Zerstörungen betroffenen Tropenwälder ebenso wie auch das Leben Karl Mägdefraus.

Noch in einem weiteren, zunächst vielleicht belanglos erscheinenden Detail wollen wir versuchen, uns seiner Persönlichkeit zu nähern. Nach mehrmonatigem Aufenthalt in den Tropen wieder zuhause in München, schrieb er noch im Sommer des gleichen Jahres einen Brief an das Bayerische Geologische Landesamt. Ihm war aufgefallen, dass in der Karte des Gradabteilungsblattes südlich von Regensburg die Bezeichnung „Schutzfelsen“ am Donauhang gegenüber Sinzing fehlen würde. Er regte für eine Neuauflage des Kartenblattes an, diese Bezeichnung aufzunehmen und rechtfertigte dies damit, dass an diesem Ort die älteste noch bestehende Botanische Gesellschaft der Welt gegründet worden sei, dass eine Gedenktafel am Schutzfelsen an dieses Ereignis erinnere und dass dort – für ihn ein noch wichtigeres Argument – die ältesten kreidezeitlichen Ablagerungen, die sog. Schutzfellsschichten, ihren *locus typicus* hätten. Der Anregung kam das Amt nach, wie ein Blick auf die neueren Kartenausgaben erkennen lässt. Schon in diesem Detail zeigt sich gleichsam symbolisch und exemplarisch: Es ist uns von Karl Mägdefrau etwas geblieben, an dem wir uns orientieren können.

Die geschilderten Begebenheiten spiegeln in recht bezeichnender Weise einige der besonderen Eigenschaften Karl Mägdefraus wider. Ihm war daran gelegen, so viel wie nur möglich aus eigener Anschauung zu erfahren, um darüber in angemessener Weise lehren zu können. Nicht nur, dass jeder Botaniker nach Einschätzung von Mägdefrau die schier überbordende Fülle an Lebensformen in den Tropen selbst sehen sollte, um Pflanzen richtig verstehen zu können. Es ging ihm dabei auch darum, die Leistungen von Forschungspionieren, wie Alexander von Humboldt einer war, in geeigneter Weise aus eigenem Erleben heraus zu würdigen. Er

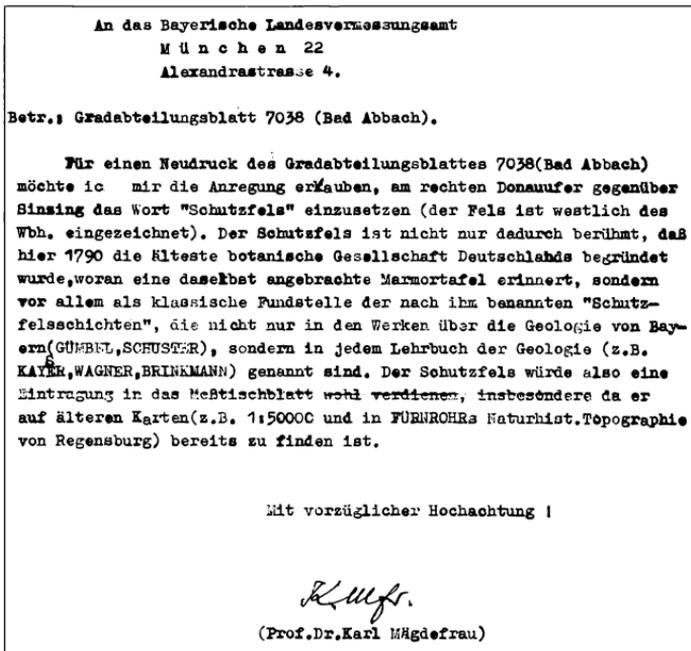


Abb. 2: Antrag vom 15.6.1958 von Karl Mägdefrau an das Bayerische Landesvermessungsamt auf Aufnahme der Bezeichnung „Schutzfelsen“ in das Kartenblatt 7038 (Bad Abbach).

tat dies, indem er die damals immer noch recht beschwerliche Reise unternahm, auf gleicher Route und unter fast vergleichbaren einfachen Bedingungen wie seinerzeit Alexander von Humboldt. Humboldt war bei seiner klassischen Reise 31 Jahre alt, Mägdefrau 51. Da ein Kentern des Bootes bei der Passage über unwegsame Stromschnellen nicht auszuschließen war und Mägdefrau damals noch nicht schwimmen konnte, hat er sich zur Vorbereitung der Reise in vorgerücktem Lebensalter von einem Sportstudenten (Helmut Neft aus Regensburg) das Schwimmen beibringen lassen. Für Mägdefrau, sportlich wie er war, kein Problem. Lebenslanges Lernen war für ihn in allen Bereichen selbstverständlich. Sich für eine Sache im historischen Zusammenhang einzusetzen, war ihm wichtig. Die fehlende Bezeichnung Schutzfels auf der Topographischen Karte hätte er achselzuckend hinnehmen können. Er tat es nicht. Seine Intervention zeugt von detaillierten Kenntnissen nicht nur regionaler Wissenschaftsgeschichte, sondern auch der Geologie. Sein damaliges Schreiben war kurz und bündig unter Nennung der wichtigsten Fakten abgefasst; es entsprach seiner Art, sich ohne wortreiche Girlanden auszudrücken. Auch seine Bücher sind, selbst wenn sie umfangreiche Gegenstände behandeln, handlich und übersichtlich.

Wir jungen Studenten in den Jahren zwischen 1954 und 1959 haben Karl Mägdefrau zunächst vor allem als Hochschullehrer an der Münchener Universität in

Vorlesungen, Praktika und Exkursionen erlebt. Der Lehrstuhl für Botanik an der Münchener Universität war damals nach der Emeritierung von Otto Renner verwaist. Mägdefrau hatte in Vertretung des Lehrstuhlinhabers einen Großteil des Unterrichts in Botanik geschultert: von der allgemeinen Botanik und dem pflanzenanatomischen Anfängerkurs, von der Pflanzensystematik und den Exkursionen bis hin zu Vorlesungen über Spezialgebiete, wie Paläobotanik, Ökologie der Pflanzen oder Geschichte der Botanik. Aus seiner bemerkenswerten Breite des Wissens heraus und mit seinem didaktischen Geschick hat er uns für das Fach zu begeistern vermocht. Fast noch bemerkenswerter erscheint mir im Rückblick, dass einige von uns schon in ihren ersten Semestern in sein gastliches, von seiner Frau Paula gelenktes Heim mit der kinderreichen Familie in Deisenhofen bei München eingeladen wurden. Die Fähigkeit zur persönlichen Zuwendung zu Menschen seiner Umgebung ohne Ansehen von deren Stand und Rang zeichnete ihn in besonderer Weise aus.

Aus seinen, viele Teilgebiete und Aspekte behandelnden Lehrveranstaltungen jener Zeit ist mir die über zwei Semester hinweg jeweils vier Wochenstunden umfassende Systematikvorlesung in besonderer Erinnerung geblieben. Diese Vorlesung war eine Art Gesamtkunstwerk, wie es heute leider in ähnlicher Form im universitären Unterricht kaum noch zur Aufführung gelangt. Auf etwa 10 Meter Tischlänge im großen Hörsaal wurden z. T. zweireihig in Mikroskopen Präparate von Mikroorganismen oder Schnitte durch Organe gezeigt, nicht selten auch Dünnschliffe fossilen Materials, dazu Herbarbögen, frische Pflanzen aus Garten und Gewächshaus, Fossilien, Abbildungen sowie besonders wichtige Literatur, diese oft auch im wissenschaftshistorischen Zusammenhang. An der Wand hingen künstlerisch und sachlich hervorragend gestaltete farbige Unterrichtstafeln, welche das bunte Bild der Exponate vervollständigten. Nicht wenige von ihnen gingen auf eine Konzeption durch Mägdefrau zurück. Der Aufbau der Exponate folgte den Vorgaben eines Regiebuches, das Mägdefrau für den mit der Herbeischaffung und dem Arrangement verantwortlichen Vorlesungsassistenten angelegt hatte. Was daraus entstand, war gleichsam ein wundervoller, die unmittelbare Anschauung fördernder Rahmen eines ebenso ansprechenden Vortrages, der durch mit leichter Hand an der Tafel entworfene Zeichnungen ergänzt wurde. Ich selbst habe als Student und später auch als Vorlesungsassistent diese Vorlesung in München miterleben und verinnerlichen dürfen. Nach seinem Wechsel zur Tübinger Universität hat Mägdefrau durch starke Einbindung der Ökologie diese Vorlesung zur Speziellen Botanik fortentwickelt und damit eine Synthese gewagt von pflanzlicher Vielfalt als Ergebnis der Stammesgeschichte einerseits und den dabei vollzogenen Anpassungen an verschiedene Umweltbedingungen andererseits. Ausdruck seiner Kompetenz auf dem Gebiete der Evolution, Morphologie und Entwicklungsgeschichte der Niederen Pflanzen und Farne ist seine auch heute noch in weiten Teilen unverändert überlieferte Bearbeitung dieser Gruppe im Strasburgerschen Lehrbuch der Botanik.

Karl Mägdefrau war zeichnerisch talentiert. Sehr bekannt und immer wieder verwendet sind seine Blockdarstellungen, die eine räumliche Vorstellung des mikroskopischen Aufbaus der inneren Struktur verschiedener Organe erlauben; dieser Darstellungsform bediente er sich erstmals in seinen frühen Büchern „Bau und Leben der Obstbäume“ (1949) sowie in seinem Studienführer „Botanik“ (1951). Er ist zwar nicht der Erste gewesen, der diese Darstellungsform wählte, aber seine dreidimensionalen Zeichnungen sind die hochwertigsten. Im Strasburger und in anderen wichtigen Lehrbüchern der Botanik und der Biologie finden sich auch heute noch nicht wenige dieser Blockdarstellungen aus der Hand Mägdefraus als Hilfsmittel für heutige und zukünftige Studentengenerationen.

Eine besondere Blickrichtung wurde auch auf den Exkursionen gepflegt, bei denen es weniger um die simple Benennung unzähliger Pflanzenarten als um eine mit den unterschiedlichen Pflanzenarten verbundene Darstellung von ökologischen Zusammenhängen ging. Die Exkursionen waren nicht nur darin inhaltsreich und anregend, sondern auch wegen der gewählten Themen (z. B. Winterknospen, Moose, Blumenläden) und der Exkursionsziele halber (u. a. Alpen, Alpenvorland, Gardasee, Bayerischer Wald, Schwarzwald, Kaiserstuhl). In den Alpen wurde zudem die bergsteigerische Kompetenz Karl Mägdefraus spürbar. Er war ein geübter Kletterer, der in den Alpen hohe Schwierigkeitsgrade bewältigen konnte und auch an Erstbesteigungen beteiligt war. Noch als 76-Jähriger hat er mit seinem damals 24-jährigen jüngsten Sohn Helmut das Totenkirchl im Wilden Kaiser über den Merzbacherweg anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Erstbesteigung erklettert; das Lebensalter der beiden Mägdefrau ergab in der Summe ebenfalls 100 Jahre. Auch Achim Hager, der Nachfolger von Erwin Bünning in Tübingen, zählte zu seinen Kletterkameraden. Bergkameradschaft setzt Geschicklichkeit, Beständigkeit, Zuverlässigkeit, Gemeinschaftsgefühl und Hilfsbereitschaft voraus, Eigenschaften, die Karl Mägdefrau in hohem Maße besaß.

Das Forschungsinteresse Mägdefraus war in vielfältiger Weise geschichtsbezogen: Evolution und Stammesgeschichte, Erdgeschichte unter Einschluss der Paläobiologie und nicht zuletzt Wissenschaftsgeschichte. Sein Interesse galt aber auch der Ökologie. Ein weites Feld. Karl Mägdefrau war ein Schüler Otto Renners und damit ein Linné-Nachfolger. Linné – Schreber – Martius – Sendtner – Radlkofer – Renner sind die Namen eines wissenschaftlichen Stammbaumes, dem sich Mägdefrau wie auch seine Schüler zurechnen können. Mägdefrau ist auf das Jahr genau 200 Jahre nach Linné geboren worden. Die Forscherpersönlichkeiten in dieser, zwei Jahrhunderte umfassenden wissenschaftlichen Ahnenreihe haben in der ihnen gewährten Lebensspanne, jede in ihrer Weise, Hervorragendes geleistet, und es mag die Frage erlaubt sein, wie wir Mägdefrau hier gewürdigt wissen möchten. Renner hat seinem Schüler Mägdefrau in einer überlieferten handschriftlichen Notiz eine ausnehmend hohe didaktische Kompetenz zugebilligt, während er sich zur wissenschaftlichen Arbeit eher zurückhaltend äußerte. Diese Bewertung bezog sich wohl auf den noch recht jungen Mägdefrau, der bei Renner eine pflanzenphy-

siologische Arbeit über die Wasserdampfaufnahme durch Pflanzen fertigen sollte. Renner hatte damals wohl noch nicht geahnt, worin die wissenschaftliche Bedeutung seines Schülers einmal liegen würde. Denn von seinen Schülern ist Karl Mägdefrau sicher einer der Bedeutendsten gewesen, auch in der Wissenschaft. Es bleibt ja ohnehin den Allermeisten versagt, bahnbrechende Forschung zu leisten, um so in den Olymp der Wissenschaft aufgenommen zu werden. In der genannten Lehrer-Schüler-Folge würde man dieses Prädikat am ehesten dem alten Linné zubilligen. Zuerkannte oder nicht zuerkannte Größe oder Bedeutung ist immer auch eine Frage der Sichtweise des Beurteilenden. So meinte Göbel über seinen Vorvorgänger Martius am Botanischen Institut in München sagen zu müssen, dass dieser trotz seiner monumentalen Flora Brasiliensis für die Wissenschaft nicht unbedingt neue Wege gewiesen hätte. Aber Bausteine zum Gebäude der Wissenschaft in nicht zu geringem Umfang haben sie alle beigetragen, manche von ihnen sogar recht bedeutende, tragende Elemente, und wir, die Nachkommen haben allen Grund, uns in großem Respekt vor den Leistungen unserer wissenschaftlichen Ahnen zu verneigen. So wichtig die formale Erfassung der Lebensvielfalt und damit das Überschaubarmachen des zu bewahrenden Erbes der Evolution in postlinnéischer Tradition auch heute noch genommen werden muss, so steht auch fest, dass die ausschließliche Befassung damit für eine Vertiefung unseres Verständnisses des Lebens nicht ausreicht. Hier ist immer auch die Frage nach dem Werden dieser Vielfalt, nach den Anpassungen und nach den jeweiligen Ausstattungen, die eine Existenz von Organismen unter den gegebenen Bedingungen ermöglichen, zu stellen und zu beantworten. Wenn diese Art des Fragens und Forschens durch eine einzige Forscherpersönlichkeit entschieden befördert wird, ist das besonders eindrucksvoll. In der Ahnenreihe von Linné bis Mägdefrau haben sich vor allem der als Systematiker beginnende und als Genetiker und Pflanzenphysiologe zu hohem Ansehen gelangende Renner wie auch sein Schüler Mägdefrau erstmals entschieden und in höchst verdienstvoller Weise solchen weitergehenden Fragen zugewendet, ohne den Bezug zur Vielfalt der Lebewesen außer Acht zu lassen.

Die Forschung von Karl Mägdefrau ist so vielseitig, dass es mir unmöglich erscheint, alles in gleicher Weise und Kompetenz angemessen zu würdigen. Die Vielseitigkeit ist für das Erreichen einer unangefochtenen Spitzenstellung in der Forschung durch innovativ vertiefendes Arbeiten eher im Wege. Engere Spezialisierung auf ein lohnendes Forschungsziel, was immer man darunter in Anpassung an den jeweiligen Trend der Zeit verstehen will, mag dagegen eher förderlich oder heutzutage geradezu unabdingbar notwendig sein. Versuchen wir also noch einmal den roten Faden aufzunehmen, der sich durch alle Arbeiten Mägdefraus verfolgen lässt. Es ist die Grundfrage, wie Organismen in der Evolution – oder auch Forscherpersönlichkeiten in der Wissenschaftsgeschichte – zu dem geworden sind was sie sind, wie sie dabei durch ihre Umwelt geformt wurden, welche Eigenschaften und Leistungen es ihnen ermöglichten, in ihrer Umwelt zu bestehen, und wie sie schließlich selbst ihre Umwelt prägten. Forschen nach solcher Richtschnur bedeutet mehr als bloße Feststellung phylogenetischer Verästelungen und mehr als rein

formales Klassifizieren. Von diesem Anliegen aus gesehen ist es folgerichtig, wenn Mägdefrau sich in seinen Arbeiten gleichermaßen mit Geologie, Paläontologie, physiologischer Ökologie und Wissenschaftsgeschichte befasst hat.

Schon als 22-Jähriger veröffentlichte er einen geologischen Führer durch die Trias der Umgebung von Jena. In seiner sich daran anschließenden paläontologischen Forschung konzentrierte er sich zunächst auf die unterste Formation der Trias. Er wird von dazu berufener Seite (Detlef Mader) als Pionier und Vorbild der geologischen und paläobotanischen Analyse des Buntsandsteins in Thüringen gewürdigt. Ein Ergebnis dieser Forschung ist u. a. die verbesserte Rekonstruktion der Bärlappgewächse *Pleuromeia* und *Nathorstiana* und deren Einordnung in eine morphophyletische Reduktionsreihe, an deren Ende die rezenten Gattungen *Stylites* und *Isoëtes* stehen. Seine paläontologischen Studien umfassten die geologischen Erdzeitalter vom Ordovizium bis zum Tertiär und damit eine Spanne von etwa 500 Millionen Jahren, in die er uns exemplarisch, von den Algen bis zu den Farngewächsen verschiedene Beispiele von fossilen Pflanzen herausgreifend, immer wieder Einblicke vermittelt hat. Seine Schüler haben hierzu in 13 Doktorarbeiten weitere, vertiefende und ergänzende Erkenntnisse beigetragen. Eine Krönung seiner paläobotanischen Arbeiten stellt das in vier Auflagen fortgeführte, didaktisch hervorragend gestaltete Buch „Paläobiologie der Pflanzen“ dar, dessen erste Auflage er 1942 als 35-Jähriger auf den Weg bringen konnte. Auch wenn aus heutiger Sicht die eine oder andere Ergänzung und Veränderung gegenüber dem damaligen Stand der Wissenschaft (die letzte Auflage erschien 1967) anzumerken wäre, so stellt das Buch doch immer noch eine äußerst lesenswerte und anregend geschriebene Einführung in die Paläobotanik dar. Sein Ansatz, die Pflanzenwelt der Vorzeit am Beispiel ausgewählter Fundstätten von ihren daraus ableitbaren Lebensbedingungen und in ihrer jeweils gegebenen Vergesellschaftung zu beurteilen, hat immer noch als unübertroffen zu gelten. Sein Buch behauptet damit nach wie vor gegenüber anderen pflanzensystematisch geordneten Darstellungen seinen Platz.

Im Bereich der Ökologie und Ökophysiologie hat er über den Wasserhaushalt der Moose, und hier besonders über die innere und äußere Wasserleitung, mit genial einfachen Versuchsanordnungen geforscht, und sich zudem auch über 14 von ihm angeleiteten Doktorarbeiten Fragen der funktionellen Morphologie und Anatomie wie auch der Ökologie der Moose, Flechten und der Höheren Pflanzen gestellt. Sein Bestreben, die Vielfalt der Pflanzen unter ökologischen Gesichtspunkten zu sehen, wird schon in seiner Erstlingsarbeit sichtbar, die er als 20-Jähriger über den Botanischen Garten zu Jena veröffentlicht hatte. Diese Betrachtungsweise hat in seinen reiferen Lebensjahren die Konzeption des neuen Botanischen Gartens in Tübingen, dessen Vater und erster Direktor er war, bestimmt.

Allein schon von der Zahl her fallen seine biographischen und wissenschaftshistorischen Beiträge besonders ins Gewicht. Sein in zwei Auflagen erschienenenes Buch „Geschichte der Botanik“, welches kürzlich auch ins Polnische übersetzt wurde, wird noch vielen weiteren Generationen von Botanikern und Wissen-

schaftshistorikern als unverzichtbarer Leitfaden für die Kenntnis und für das Verständnis der Entwicklung der Botanik dienen, der Botanik als Wissenschaft von ihren Anfängen im Altertum bis hin zum Abschluss ihrer klassischen Phase. Seine Darstellung bricht ab vor dem Beginn des Aufbruches der Botanik in die Moderne; man muss es verstehen, dass die historische Würdigung der neueren Botanik erst in größerem zeitlichen Abstand erfolgen kann und somit eine Aufgabe für die Zukunft nach Mägdefrau ist. Die Art und Weise, wie Mägdefrau sich dem Thema stellte, wird jedoch auch über seine Zeit hinausweisend vorbildlich bleiben.

Karl Mägdefrau wurde 1907 (am 8. Februar) in eine politisch äußerst unruhige und schwierige Zeit hinein geboren. Sein Vater war als junger Mann im Ersten Weltkrieg gefallen, so dass der zehnjährige Bub bei seiner Mutter aufgewachsen ist. Man muss sich in die unglaublich belastenden Verhältnisse, wie sie nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland gegeben waren, hineinversetzen, um würdigen zu können, was danach geschah. Der Verlust von lieben Menschen und Bezugspersonen, die zu tragenden gewaltigen Opfer, die Preisgabe mancher Wertvorstellungen und der Untergang alter Ordnungen erschwerte eine in die Zukunft weisende Orientierung der Menschen, die, zumal als Jugendliche, hin und her gerissen waren, auch zwischen extremen Polen politischer Agitation. Die als Aufwärtsentwicklung aus tiefer Depression wahrgenommenen Veränderungen im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges erschienen vielen Menschen als verheißender Hoffnungsschimmer. Zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1945) mussten sie aber erkennen, dass sie betrogen worden waren, und sie mussten sich dazu auch noch des Verdachtes erwehren, Handlanger eines ungunstigen Systems in unseliger Zeit gewesen zu sein. Natürlich bedeutete dieser nach Studium, Promotion, Habilitation und ersten wissenschaftlichen Erfolgen gelegene Einschnitt auch für Karl Mägdefrau eine Herausforderung. Der weitere Weg als Forscher und Hochschullehrer an einer Universität schien ungewiss, und Mägdefrau absolvierte daher zunächst eine Gärtnerlehre (auf dem Zeugnis wurde bescheinigt: „Dr. Karl Mägdefrau ist berechtigt, sich als Gartengehilfe zu bezeichnen“), um seine Familie zu ernähren, ehe er wieder an der Universität Fuß fassen und seinen akademischen Weg weiter verfolgen konnte, der ihm nach ehrenvollen Rufen die Stellung eines Ordinarius 1956 zunächst in München und ab 1960 in Tübingen einnehmen ließ.

An seinem 100. Geburtstag gedenken wir seiner als markanten Wissenschaftler, als bescheidenen, warmherzigen und sensiblen Menschen, ohne den wir nicht wären, was wir sind, ohne den wir nicht unser eigen nennen dürften, was er uns zu treuen Händen überliefert hat.

Manuskript eingereicht am 5.8.2007

Anschrift des Verfassers:

Prof. em. Dr. A. Bresinsky
Am Katzenbichl 22, Viehhausen
D-93161 Sinzing
E-Mail: abresinsky@t-online.de